



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rasch, Carl: Fünf Briefe Schopenhauers

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Fünf Briefe Schopenhauers

Mitgeteilt von Carl Rasch



Das Jahr 1888 brachte den hundertjährigen Gedenktag der Geburt Arthur Schopenhauers. Leider konnte ich damals die folgenden fünf Briefe des berühmten Philosophen unter meinen Papieren nicht finden, sonst wären sie der größern Monographie eines Göttinger Gelehrten über Arthur Schopenhauer einverleibt worden. So mögen sie denn jetzt allein ihren Weg machen.

Die Briefe führen uns in den letzten Lebensabschnitt des Philosophen. Längst hatte er sein Wanderleben aufgegeben und sich in der alten Kaiserstadt Frankfurt niedergelassen. Es behagte ihm dort sehr, wiewohl die liebe Frankfurter und Sachsenhäuser Jugend dem einsiedlerischen Sonderling manchen neckischen Streich spielte. In seinen alten Tagen fand er endlich, was er, der Ehrbedürftige, bisher schmerzlich vermißt hatte, Anerkennung und Ruhm. Während sein 1819 erschienenes Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ von den zünftigen Philosophen so gründlich ignorirt wurde, daß es Michelet in seiner Geschichte der Philosophie von Kant bis Hegel nicht einmal nennt, wo er doch die Kleinsten unter den Kleinen, einen Schulze, Beck, Bardili, Bouterweck, Caller, Klein u. a. m. mit mehreren Seiten bedenk't, war das seit 1851 anders geworden. Seine „Parerga und Paralipomena“ mit ihrer packenden Sprache, ihren kecken Urteilen und halb wahnstimmigen Selbstberäucherungen eroberten ihm mit einemmale einen großen Teil der gebildeten Lesewelt. Frauenstädts Briefe über die Schopenhauersche Philosophie (1854) trugen mächtig dazu bei, seinen Namen und seine Philosophie noch populärer zu machen. Es bildete sich eine Schule begeisterter Jünger um ihn, und der Meister ließ sich ihre übertriebenen Huldigungen gern gefallen. Aus den unten mitzuteilenden Briefen hören wir von „Araposteln,“ „Urevangelisten,“ ja sogar von einem „Jünger Johannes“ „in der Schule.“

Seit dem 8. Juli 1855 sehen wir Schopenhauer auch in Briefwechsel mit dem Pfarrer Carl Grimm in Kloppenheim bei Wiesbaden, meinem verstorbenen Schwiegervater. Dieser, 1799 zu Dillenburg als Sohn des dortigen Generalsuperintendenten und Konsistorialrats C. W. Grimm geboren, war ein Mann von wunderbarem Fleiße und umfassender Bildung. Er hatte

immer leichte Landpfarreien zu verwalten und wandte seine ganze Zeit an die Wissenschaft. Von morgens vier Uhr bis spät in die Nacht hinein saß er bei seinen geliebten Büchern. Seine große Bibliothek zeigt, wie gründlich er sich in allen Gebieten des Wissens umgesehen hat. Nicht bloß die Theologie, auch die Philologie, die Geschichte, die Naturwissenschaft und besonders die Philosophie gaben seinem Geiste Nahrung, wie die betreffenden, mit seinen Randbemerkungen versehenen Werke heute noch zeigen. In der Theologie war Schleiermacher sein Meister, in der Philosophie hatte ihn nach und nach Schopenhauer in den Kreis seiner Vorstellungen gezogen. Lange schon vor Frauenstädts Briefen hatte er sich mit seiner „Welt als Wille und Vorstellung“ vertraut gemacht, auch mit ihren Tiefen und Abgründen. Schon am 12. Februar 1834 hat er dem damals noch ziemlich unbekanntem Weisen ein huldigendes Gedicht gewidmet. Aber er war ein starker, selbständiger Geist; er bewahrte auch seine Selbständigkeit der Philosophie Schopenhauers gegenüber, wie gegenüber allen geistigen Bewegungen seiner an mächtigen geistigen Bewegungen so reichen Zeit. Die Eigenart seines Geistes wird am besten aus einem Hefte von Epigrammen erkannt, gebichtet in der Art der Xenien, das in den weiter unten folgenden Briefen öfters genannt wird. Ein kleiner Teil der Epigramme erschien in dem heute vergessenen Frankfurter Museum. Sie fanden Schopenhauers warmen Beifall, und darum möge eine kleine Anzahl auch der nicht an Schopenhauer gerichteten hier folgen. In der Form lassen sie manches zu wünschen übrig.

Schleiermacher

Im Kleinen zu bekämpfen,
Im Großen nicht zu dämpfen;
Er ist euch allen überlegen,
Ihr jungen und ihr alten Degen.

Eher brechen die Eichen, als du brichst an der Spree.
Mutvoll bleibst du beim Rufe: Wehe! Wehe dir! Weh!

Dein Morgenlicht, es scheint herein so schön in unsre Nacht,
Wie wird es einst am Abend sein, wenn du dein Werk vollbracht?

Was er Großes vollbracht,
Lassen sie ganz außer Acht,
So wird die Nachwelt ermessen,
Was die Mitwelt vergessen.

Was das Genie geschaffen,
Kümmerte nie die Laffen.

Zu dem ernstern Calvin und dem heitern Zwingli der Dritte
Ist er ein leuchtender Stern fernere Jahrhunderte noch.

Einſt noch ſuchet die Nachwelt das lautere Gold deiner Schriften,
Wenn die Zeloten ſchon längſt Nacht der Vergewenheit deckt.

Was du im Leben geſucht, die Stunde des Todes, ſie gab dir's,
Glaube und Spekulation, heilig und innig vereint.
Ruhig gingſt du hinüber ins Land der höheren Klarheit,
Wo die Krone des Siegs dich nach dem Kampfe nun ſchmückt.

Zwingli

O du Freier, du Kühner, wenn du noch lebteſt auf Erden,
Bleibe die Fledermaus gern in dem verfallenen Turm.
Sagteſt von Plato, er habe aus göttlicher Quelle getrunken,
Während die Heiden ſie jezt ſtürzen in ewige Nacht.
Sieh, da entſteigt du von neuem dem fernen Schoße der Zeiten;
Zeller erbauet für dich heilige Hallen des Ruhms.

Kultus des Genius

Mit dem Kultus des Genius machten wir gerne den Anfang,
Wären mit Genien wir nur etwas beſſer verſehn.

Wunſch

Für den Kanzelgebrauch ſchreibſt du ſo mancherlei Bücher.
Ach! erſchiere doch eins auch gegen dieſen Gebrauch.

Die evangeliſche Kirchenkonferenz*)

An dem Fuße der Wartburg raten gar vielerlei Männer,
Doch gelangen zur That, dank ſeis dem Himmel, ſie nicht.
Nur an dem Fuße des Berges bleiben ſie ratend beiſammen,
Höher zum Schloſſe hinauf drohet ein zürnender Mann.

Der Kirchentag

Einſt wird kommen der Tag, wo der Kirchentag wird zum Tage,
Wenn in dunkle Nacht ſinken die Herrn an der Spree.

Kirchentag — ihr möcht es nicht ſagen,
Kirchennacht — ihr wollt es nicht wagen,
So ſagt nur zur Vermittlung,
Er iſt die Kirchendämmerung.

Die Paulskirche

Im Jahre vierzig acht
Das Parlament hielt die Nacht.
Im Jahre fünfzig vier
War der Kirchentag hier.
Und wär der Apoſtel bei euch geweſen,
Er hätt' euch gar ernt die Leviten geſeſen.

*) Zu Eiſenach, der er in ihrer damaligen Zuſammenſetzung nicht hold war.

Selbstmordspektakel

Raum, daß man einige Seiten in deinen Romanen gelesen,
Knallt die Büchse, es fällt elend erschossen der Herr.
Nun ergreift auch die Damen die Freude am Gift und am Dolche,
Und das Morden es wird in deinem Buch allgemein.

Die Philosophie

Frei muß sie sein, und frei muß sie bleiben, sonst lehret
Zu dem Himmel zurück sie, die dem Himmel entstammt.

Was sie Griechen und Römern genügt? Sie sagen es selbst aus:
Waffe war sie und Burg ihnen im Kampf mit der Welt.

Theologie und Philosophie

Sara die eine, und Hagar die andre, so hieß es vor Alters:
Auf dem Gebiete der Frau herrschet schon lange die Magd.
Jene soll herrschen, und diese soll dienen, so woll'n sie es heute;
Aber die göttliche zieht frei in die Wüste hinaus.

Pant

„Keinen Hühnerstall konnt er regieren,“ sprach Hippel im Unmut,
Aber die Geister regiert hat er und bleibet Regent.

Schmäleret ihm nicht seinen Ruhm! Er bleibt auch, wenn ihr ihm lachet,
Daß er vom Dinge an sich schied die erscheinende Welt.

Schelling

Was uns dein Nachlaß wird bringen? Die alte und traurige Kunde,
Daß du immer gewollt, was du doch nimmer gefohnt.

Hegel

Keines Sein und Werden und Nichts und an sich und für sich
Sind das leere Getön Hegelscher Philosophie.
Sokrates lächelte, als er es hörte im Reiche der Schatten,
Und es lachte dazu jener Diogenes laut.
Nein, beim Hund! so sprach er, der macht uns ja alle zu Schanden
Und Epiktetes, er gab Recht dem lachenden Mann.

Der Reformator der Hegelschen Philosophie

Spare nur, Guter, die Mühe, hier ist nichts zu reformiren,
Wer reformirt denn Wind? Schnell, wie er kam, ist er weg.

Rosenkranz

Schlingt sich ein Rosenkranz gar um deine so teuere Weisheit,
Folg ich recht gern deiner Spur; Rosen, sie riechen so schön.

Gans

Kommt nun auch eine Gans zu deinem Systeme geschnattert,
Nehmen die Gänse es gern, freudig und liebevoll an.

Trendelenburg

Klare erfrischende Quelle im traurigen märkischen Sande,
Sei uns begrüßet! Wie gern labt sich der Wanderer aus dir!

Urteil eines deutschen Philosophieprofessors über „Die Welt als Wille und
Vorstellung“ von A. Schopenhauer

Ein perverfes Buch, ich kann zum Verständnis nicht kommen,
Selbst der gelehrteste Mann wird aus ihm nicht recht klug.
Nun, ich leg' es ad acta, so bin ich am besten beraten,
Möglichst schweige ich still, und ich erscheine gescheit.

Schopenhauer

Kommt nur herbei und lernet und haltet ihn hoch mir in Ehren,
Der auf kühnerem Pfad wandelt zur Wahrheit dahin.
Gold der Wahrheit, es bleibt, wenn längst verschwunden vom Schauplatz
Sene gesunken ins Grab, die ihn hienieden verkannt.

Legor et legar! So ist's! Sie können es nun nicht mehr hindern:
Wenn sie das Präsens auch kränkt, kränkt das Futurum noch mehr.

An dem Ufer der heiligen Ganga ist deine Heimat,
Wo der Lotos erblüht, Rosen in herrlicher Pracht,
Ferne von ihr, wo die Fluten des Mains dem Rheine sich nähern,
Wehen die Winde zu rauh, kennt dich nicht dieses Geschlecht.

Was seit Kant kein Professor von seinem Ratheder gelehret,
Du nur sandst es und sprachst lichtvoll für alle es aus.
Deines Namens Gedächtnis, es bleibt gesegnet dem Forscher,
Den auf mühsamem Pfad leitet dein schauender Geist.

Heilige, ewige Wahrheit, wo fließt deine lautere Quelle?
In die Beden vertieft schaut er ursprüngliches Licht.

Keinen Wechsel gewahr ich bei dir im Laufe der Jahre:
Wie du sie anfangs erkannt, steht dir die Wahrheit noch fest.

Einsam, ein feltner Genius, steht er im Leben voll Würde.
Mächte der Nachbeter Schar stets von ihm bleiben entfernt!

Daß nicht die Schüler verderben des Meisters tief sinnige Lehre,
Die nur bei ihm uns erscheint würdig, erhaben und ernst.

Daß seine „Welt“ vorhanden, sie wußtens; doch fürchteten Störung
In ihrer Bahn sie von ihm; nun ignorirten sie ihn.

Wollt in sein Herz ihr blicken, so wisset: der sanfte Petrarca
Ist der Dichter, der ihm Freund ist und Liebling zugleich.

Goethe, Schopenhauer und Newton

Was von den Farben der Deutsche gelehrt, ihr wollt es nicht haben;
Siebenfach bricht sich das Licht stets noch in eurer Physik.
Kommt denn niemals die Zeit, wo der Irrtum weicht der Wahrheit?
Hat denn Albions Sohn bei euch, ihr Deutschen, nur Recht?

Ich theile nun die fünf Briefe des Philosophen mit. Sie sind durch die Post gegangen, sodaß auch bei dem einen undatirten das Datum festgestellt werden kann.

Ich lasse sie, da sie noch nicht an die Öffentlichkeit gebracht worden sind, in wörtlichem Abdruck folgen.

1

Geehrtester Herr Pfarrer!

Schon diesen Winter haben Sie mich durch einige mir sehr schmeichelhafte Epigramme erfreut, für welche ich Ihnen meinen Dank abstatte. Jetzt bezeugt mir Ihr werthes Schreiben, daß Sie sich anhaltend und gründlich mit meiner Philosophie beschäftigen; welches mir zu besonderer Befriedigung gereicht. Ich begreife sehr wohl, daß Sie, als Geistlicher, meiner Lehre nicht unbedingt beistimmen können; so sehr auch der ethische Geist derselben mit dem des ächten Christenthums identisch ist.

Ihre Epigramme sind sehr artig und verdienen wohl, als Anhang zu den Schiller'schen gleicher Art, in irgend einem Journal publici juris gemacht zu werden. — Meine Fragmente zur Gesch. d. Ph. werden wohl in einer 2ten Auflage, einige Zusätze erhalten, jedoch immer nur Fragmente bleiben.

Mögen meine Schriften auch fernerhin sich Ihres Theils erfreuen u Sie veranlassen mit Wohlwollen zu gedenken an

Frankfurt,
d. 23. Juli
1855.

Ihren
ergebenen Diener
Arthur Schopenhauer.

2

Geehrtester Herr Pfarrer!

Ich werde mit Freuden Ihre Disticha gedruckt sehen, will Ihnen jedoch, ehe ich solche der Buchhandlung übersende, Folgendes zu bedenken geben.

Fliegende Blätter verlieren und verkrümmeln sich in der Literatur und dringen nicht leicht ins Publikum; weil der Gewinn des Assortimentshändlers dabei so gering ist, daß er ihm nicht die Mühe lohnt, auch nur Zettel nach Leipzig, oder Notizen, beim Einsender zur Ansicht, zu schreiben.

Daher wäre es viel besser, wenn Sie die Verse irgend einem der vielen Journale einverleiben könnten: am geeignetsten scheint mir das deutsche Museum von Bruß: ich würde rathen, es bei allen, nach der Reihe, zu versuchen; ehe Sie es, wie den Moses in der Wiege, dem offenen Strom anvertrauen. — In letzterem Fall jedoch könnte dem oben berührten Hinderniß einigermaßen dadurch abgeholfen werden, daß es äußerst splendid, groß, auf schönem Papier, nur 3 Epigramme auf jeder Seite in 12^o gedruckt würde, um den Preis zu erhöhen. Sie können hierauf bestehen, da Sie kein Honorar verlangen.

Auch muß ich bemerken, daß stellenweise Ihre Handschrift viel zu undeutlich ist, für unwissende Seher. Daher Sie unumgänglich die Korrektur selbst besorgen müssen, sonst Sie Druckfehler erleben werden, über die Sie sich die Haare raufen.

Was Sie in der Nassauer Schulzeitung über mich, betreffend Pflanze u Thier, geschrieben haben, möchte ich, quidquid sit, gelegentlich sehn.

Für frühere Einsendungen u gütige Zuschriften herzlich dankend

Frankfurt
d. 21. Aug.
1855.

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer.

3

Geehrtester Herr Pfarrer!

Haben Sie Dank für Ihre Theilnahme, Ihre Mittheilungen u Ihr epigrammatisches Buch, welches ich bedaure nicht im Druck zu sehen. Ich glaube, daß der geeignetste Ort für dasselbe die Deutsche Monatschrift v. Pruz wäre: Doch müssen die Epigramme zuvor, in metrischer Hinsicht, kastigirt werden. — Am 13^{ten} dieses enthielt das Konversationsblatt einen Aufsatz über mich, von welchem Suchsland behauptete, er sei von Ihnen: ich habe jedoch gleich gemerkt, daß er dies nicht sei. Am selben Tage stand ein Artikel über mich in der neuen Wochenschrift „Frankfurter Museum“.

Dem von Ihnen gewünschten Schulprogramm habe noch ein zweites beigelegt: ein 3^{tes} aus Nordhausen v 1852, die Geometrie nach der von mir in der 4fachen Wurzel angegebenen Methode behandelnd und in vielen Figuren ausführend, kann ich nicht beilegen, weil es mit anderen zusammen gebunden ist. Habe das Packet der Hermann'schen Buchhandlung übergeben u bitte es mir, nach gemachtem Gebrauch, zurückzusenden.

Mit herzlichlichen Wünschen für Ihr Wohlsein und Frohssein

Frankfurt,
d. 22. Oct.
1855.

Ihr
ergebener Diener
Arthur Schopenhauer.

4

Geehrtester Herr Pfarrer!

Herzlichen Dank für Ihr schönes Gedicht zu meinem Geburtstage u noch mehr für den so enkomiastischen Aufsatz im Frankf. Museum. Es freut mich, daß Sie dort Fuß gefaßt haben: neulich gab es eine kleine Dosis Ihrer Epigramme, aber gut gewählt: denn das über den Selbstmörder-Roman, hat mir auch am besten gefallen, weil er das Tragikomische glücklich trifft.

Aber Ihrem Wunsch nach Selbstbiographie, oder Italiänische Touristerei werde ich nicht entsprechen: das Publikum ist nur zu sehr geneigt, von einer Sache auf die Person überzugehen: aber diese behalte ich mir gänzlich vor.

Mein Bildniß hatte letzten Sommer Luntenschütz in Del gemalt, auf Spekulation: ein Gutbesitzer in der Mark Brandenburg hatte es ihm sogleich von der Staffelei abgekauft, für 250 f. — Darauf bezieht sich die wunderliche Nachricht im Frankf. Museum, daß er mir eine Kapelle errichtet: Er hat gesagt, er wolle

ein eigenes Haus für das Bild bauen; — ich vermuthe eine Art Gartensaal. Es ist hier u. in Berlin ausgestellt gewesen, u. so eben ist eine in Berlin angefertigte sehr schöne Lithographie desselben erschienen.

Mir hat man 3 Exemplare zugestellt, davon ich eines behalte u. die 2 anderen an die 2 Urevangelisten in Berlin zurückgesandt habe.

Da Sie jetzt auch vom blossen Apostel zum Evangelisten avancirt sind, würde ich, wenn ich noch mehr hätte, Ihnen eines schicken.

Ihnen Gesundheit und Freude wünschend

Der Ihre

Arthur Schopenhauer.

P. S. Das Konversationsblatt hatte ich Ihnen zum Behalten übersandt. Der Verf. des Gedichts ist v. Doß in München, uralter Apostel, mit dem Beinamen (in der Schule) der Jünger Johannes.*)

5

Gehrter Herr Pfarrer!

Herzlichen Dank für Ihr schönes u. mir so schmeichelhaftes Gedicht, wie auch für Ihren Brief vom April, von welchem das Selbe zu sagen ist.

Ihre Anfrage betreffend, kenne ich zwar die Rixnersche Uebersetzung nicht, halte aber nichts vom Rixner und nichts von deutschen Uebersetzungen der lateinischen Uebers. der Persischen Uebers. des Sanskrit-Textes. Ohe! Auch ist die lateinische Diktion, trotz der Persischen Grammatik, wundervoll, unnachahmlich: wegen der andächtigen, Wort für Wort gebenden Treue des Sultans Daraschako u. des Anquetil. — Ich zweifle nicht, daß Sie sich, mit einiger Applikation u. Geduld, bald hinein lesen würden. Der Oupnekhat ist erschienen in Straßb: 1804, kostete 16 r., — dann herabgesetzt auf 9 r. — wird bei Antiquaren wohlfeiler zu haben seyn: sind 2 dicke Quartanten, in sehr großem Druck auf starkem Schreibpapier. Daß die Wiesbadensche Bibliothek es nicht hat, ist eine grosse Schande.

Diese Woche werde ich abermals in Del gemalt, von einem Maler Hammel, für den Geh. Regierungsrath Krämer aus Preussen. Wenn es die Leute bezahlen, muß ich schon dazu sitzen: gehört zu meiner Mission. Ueberdies hat besagter Herr mir in Paris eine ächt asiatische, wahrscheinl. aus der grossen Gießerei in Tibet herrührende, sehr alte, bronzerne Figur des Buddha aufgetrieben, 1 Fuß hoch: vom schwarzen uralten Ueberzug gereinigt, glänzt sie wie Gold, auf einer Konsole in meinem Zimmer: war ein längst gehegter Wunsch. Hat alle kanonischen Zeichen: da sitzt sie, — zur Hausandacht.

Ihnen Friede u. Freude u. zumal Gesundheit wünschend

Frankfurt

d. 11. Mai

1856.

Arthur Schopenhauer.

* * *

Einmal, und zwar bald nach Empfang dieses letzten Schreibens, hatte Grimm die Freude, mit Schopenhauer persönlich zusammen zu sein; dann machte heftige Erkrankung Grimms dem ganzen Verkehr ein jähes Ende.

*) Undatirt. Die Außenseite zeigt den Poststempel: Frankfurt, 17. März 1856.